



Gähnende Leere in der Kirche: Seit Jahren schon machen den Gemeinden die Kirchaustritte zu schaffen.

FOTOS: KLAUS-DIETMAR GABBERT; PRIVAT

Stirbt der christliche Glaube?

Über die Zukunft der Frömmigkeit in unserer Region streiten sich zwei Theologieprofessoren – ein aktiver aus Potsdam und ein emeritierter aus Berlin

In Bangalore hat jedes Geschäft oder Haus einen kleinen Altar mit frischen Opfergaben. In Los Angeles steht alle 500 Meter eine Kirche, die am Sonntag Bibelkurse, Gottesdienste und Essen anbietet. In Istanbul gehen mitten am Tag Geschäftsleute in die Moschee zum Mittagsgebet. Die Religiosität ist in anderen Ländern sehr vital. Schnell erklärt man diese arbeitsbedingt, aber auch in den reichen USA gehen durchschnittlich dreimal mehr Menschen in Gottesdienste als in Deutschland. Wenn Religion bei uns bejaht wird, geschieht dies meist unter Hinweis auf ihre positiven Wirkungen auf die Moral. Von Religion erwartet man, dass sie gute Schulen und ganzheitlichere Krankenhäuser organisiert, dass sie die Bindung zwischen Eheleuten oder die Rechtskonformität von Bürgern stärkt. Das sind alles Nebeneffekte von Religion, nicht aber ihr Kern. Ihr Ziel ist vielmehr, Menschen mit einer höheren Welt zu verbinden.

Und hier tut sich in Europa ein großer blinder Fleck auf. Laut internationalen Vergleichen ist der Anteil derjenigen, die mit einem höheren Wesen rechnen, sehr gering und nimmt seit Mitte des 20. Jahrhunderts ständig ab. Und das bei Katholiken und Protestanten parallel. Ostdeutschland hat auch nach der Wende keinen Aufschwung an Religiosität erlebt, sondern ist beim Anteil von explizit Areligiösen sogar Weltspitze. Vielleicht wird dort der Glaube auf die 15 Prozent schrumpfen, welche dem heute aktiven Kern der religiösen Bevölkerung entsprechen. Derzeit gehören nominell 65 Prozent dem Christentum an. Darin gibt es neben den innerlich überzeugten Christen auch die Weihnachtschristen, die Lebenswende-Christen (Taufe, Hochzeit und Beerdigung), die Kulturchristen (an Geschichte und Kunst interessiert) und die loyalen Kirchensteuerzahler, welche die Präsenz von Kirchen in Deutschland für wichtig halten. Aber auch diese Gruppen nehmen ständig ab.

Oft wird auf den angeblichen Boom von Religiosität jenseits von Katholizismus und Protestantismus verwiesen. Doch weder esoterische Seminare noch buddhistische Zentren noch Pfingstkirchen verzeichnen nennenswerte Zuwächse. Die behauptete individuelle Bastelreligiosität, wonach ein jeder seine Spiritualität aus verschiedensten Religionen kombiniert, lässt sich nicht nachweisen. Zwar gibt es Zuwächse in der muslimischen Bevölkerung, wenn durch die jüngsten Flüchtlingsströme die bisherigen vier auf 4,5 Prozent



●● Laut internationalen Vergleichen ist der Anteil derjenigen in Europa, die mit einem höheren Wesen rechnen, sehr gering und nimmt ständig ab.“

Johann Hafner, Professor für Religionswissenschaft, Potsdam

anwachsen werden. Aber der Islam entfaltet keine Anziehungskraft, was die extrem geringe Zahl von etwa 5000 Konversionen zeigt.

All diese Entwicklungen werden überdeckt von zwei Faktoren, die das Bild schöner erscheinen lassen, als es ist: erstens die institutionelle Gegenwart des Christentums in Form von Kirchengebäuden, Schulen und Kindergärten, Caritas und Diakonie, theologischen Fakultäten. Doch wo ‚christlich‘ draufsteht, muss nicht ‚christlich‘ drin sein; die meisten Kindergärten

haben Mühe, konfessionell engagierte Mitarbeiter zu finden. Zweitens ist es die mediale Gegenwart des Religiösen und des Christentums im Speziellen. Nie zuvor haben Berichterstattung und Dokus den Religionen so viel Aufmerksamkeit gewidmet. Viele Menschen wissen über die Badeinrichtung des Limburger Bischofs und die Kreuzzüge mehr als über ihren Heimatpfarrer. Aber Wissen ist nicht Glaube. Dieser christliche Glaube wird nicht völlig sterben, weil es immer zwei Probleme geben wird, auf die er antwortet: dass sich Taten nicht rückgängig machen lassen (Schuld) und dass das Leben endlich ist (Tod). Jedoch werden immer weniger Menschen die christlichen Antworten von Vergeltung und Erlösung hören wollen.

● Johann Ev. Hafner ist Inhaber des Lehrstuhls für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Christentum an der Universität Potsdam.

Für jemand, der einen Überblick über die weltweite Entwicklung des Christentums hat, ist das eine abseitige Frage. Das Christentum ist eine rasant wachsende Religion. Über zwei Milliarden Menschen sind Christinnen und Christen. Das Christentum wächst schneller als andere Religionen. Es wächst selbst dort, wo man es unterdrücken will, wie in China. Täglich werden etwa 83 000 Menschen durch die Taufe zu Christinnen und Christen. Wie kommt man angesichts dessen auf eine solche Frage?

Die Antwort ist klar: Sie hat ihre Wurzel in der brandenburgischen Provinz, in der sich die langen Schatten der marxistischen Doktrin vom Christentum im Bewusstsein der Menschen festgesetzt haben. Der Glaube an Gott verträge sich nicht mit der Wissenschaft, lautet ein von dieser Doktrin gepöppeltes Vorurteil. Doch das ist global gesehen unzutreffend. Gerade hoch entwickelte wissenschaftlich-technische Gesellschaften wie die USA oder Südkorea sind tiefst religiöse Gesellschaften.

Aber auch hierzulande ist das Christentum längst zu einer Religion geworden, welche die neuzeitliche Wissenschaft befördert und bejaht. Nicht zufällig sind bedeutende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler engagierte Christinnen und Christen. Denn der christliche Glaube freut sich darüber, dass Gott uns die Freiheit gegeben hat, das Werden des Universums



●● Das Christentum wächst schneller als andere Religionen. Es wächst selbst dort, wo man es unterdrücken will, wie in China.“

Wolf Krötke, emeritierter Professor für systematische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin

und des Lebens zu erkennen und die Erkenntnisse der Naturwissenschaft für die Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens zu nutzen.

Immanuel Kant, unser großer protestantischer Aufklärer, hat schon am Beginn des wissenschaftlich-technischen Zeitalters davor gewarnt, das Ende der mittelalterlichen Welterkenntnis mit dem Tod des christlichen Glaubens in eins zu setzen. Denn stirbt dieser Glaube, dann sterben Horizonte unseres Lebens, die Menschen ermutigen, „aufrecht zu gehen und einen Himmel zu schauen“. Dann richten Menschen ihr Leben in einer „Maulwurfspektive“ ein, in welcher der Lebensvollzug auf das Besorgen der alltäglichen Probleme unseres Daseins zusammenschrumpft. Wo sich aber Initiativen wahrer Menschlichkeit zugunsten anderer Menschen regen, geschieht das – soziologische Analysen belegen es – unverkennbar im Windschatten der christlichen Botschaft, dass jeder Mensch der Achtung und Liebe von Ewigkeit her würdig sei.

Natürlich sind ein paar wackere Christenmenschen, die in einer zerfallenen Brandenburger Dorfkirche diese Botschaft wach halten, nicht die triumphierende Anhängerschaft einer sogenannten Weltreligion. Es ist der Christenheit auch nirgendwo verheißt, dergleichen zu werden. Doch eines haben wir aus dem Umbruch von 1989 sicherlich gelernt. Gerade an den Rändern der Gesellschaft, in denen ihre Humanisierung im Glauben an Gott gehütet wird, ist ausdauernde Kraft konzentriert, Menschen zum Aufbruch aus menschenverachtenden Verhältnissen zu bewegen. Wo die Bibel mit der Bergpredigt, den zehn Geboten, mit dem Vaterunser und dem „Helden der Liebe“ Jesus Christus lebendig ist, kann der christliche Glaube gar nicht sterben.

Zeichen und Signale, dass das so ist, gibt es in unseren Landen überreichlich. Wir müssen da gar nicht darauf warten, dass im Jahre 2017, dem Jahr des Reformationsgedenkens, abertausende Menschen nach Wittenberg strömen und dabei dem lebendigen Glauben der Christenheit Ausdruck verleihen werden. Es reicht zum Beispiel schon, sonntags einmal die Gottesdienste in Grüneberg, Teschendorf und Löwenberg zu besuchen.

● Wolf Krötke gehört der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz an, ist evangelischer Theologe und emeritierter Professor für systematische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

DISKURS

Immer weniger, aber längst nicht am Ende

1044 078 Gemeindeglieder

in 1305 Kirchengemeinden hatte die gesamte Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) im vergangenen Jahr. Die Zahl evangelischer Christen in Brandenburg geht aber ständig zurück. Hatte die EKBO in Brandenburg 2001 gut 520 000 Mitglieder, gehörten im Jahr 2014 nur noch gut 381 000 Märker der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz an. Die Zahl der katholischen Christen ist mit

weniger als 80 000 bei einer Bevölkerung von knapp 2,46 Millionen Menschen geradezu verschwindend gering.

Die Kirchaustritte nahmen in der Berlin, Brandenburg und Teile Sachsens umfassenden EKBO tendenziell ständig zu. Traten 2004 rund 9000 Menschen aus der evangelischen Kirche dieser Region aus, waren es 2013 nicht weniger als 12 400 Menschen. Oft spielen dabei fiskalische Gründe eine Rolle. Die Märker wollen einfach die Kirchensteuer vermeiden.

Religiöses Leben existiert aber selbst in der angeblich so entkirchlichten Region Berlin-Brandenburg nach wie vor. Immerhin zählt die EKBO durchschnittlich knapp 15 500 Gottesdienstbesucher am Sonntag. Erst recht an Heiligabend werden selbst in Brandenburg die Kirchen mit über 270 000 Besuchern geradezu gestürmt. Und fast 23 000 Menschen in Brandenburg engagieren sich ehrenamtlich für die Kirchen. Auch die Zahl der Kindstaufen in Brandenburg ist mit knapp 2600 für das Jahr 2014 beeindruckend. bra

Ein ungewöhnlicher Gott und die Luft zum Atmen

Der Oroboros zeigt Ernährungsforschern den Sauerstoffumsatz von Zellen

Von Gerald Dietz

Optisch erinnert das Gerät ein wenig an ein Münz-Fernrohr mit zwei Okularen, das meist relativ große Sehenswürdigkeiten in der Ferne nah heranholen soll. Im Labor-Zentrum des Deutschen

Mein Handwerkszeug



Instituts für Ernährungsforschung in Potsdam-Rehbrücke (Dife) hat der Oxygraph namens Oroboros indes ganz andere Aufgaben. Die Apparatur, benannt wohl nach einer sich selbst verzehrenden, schlangenförmigen ägyptischen Gottheit, soll kleinste Teilchen in den Blick des Betrachters rücken. Der von Platon als autarkes Über-

wesen beschriebene Oroboros untersucht hier organische Zellen und misst ihre Sauerstoffaufnahme anhand der Umwandlung in Kohlendioxid.

Das erste Gerät dieser Art, mit dem Mario Ost jemals Kontakt hatte, stand an der Universität Stockholm, wo der Stoffwechselphysiologe bis 2009 als Wissenschaftler arbeitete. „Das war noch weitgehend Marke Eigenbau“, erinnert sich der 32-Jährige. Mittlerweile wird der Oroboros (zu deutsch „Schwanzverzehr“), der den Sauerstoffumsatz mittels des Stromflusses zwischen zwei Elektroden elektrochemisch ermittelt, in Österreich produziert. Seit 2011 verfügt das Dife über den Oxygraphen.

Seither ist er für zahlreiche Wissenschaftler bei ihren Studien zu



Ist schon länger mit dem Oroboros bekannt: Mario Ost.

FOTO: DIFE

einem unverzichtbaren Handwerkszeug geworden. Ob es nun Muskelerkrankungen, die Erscheinungen einer Fettleber sind,

Herzmuskelstörungen oder auch Alzheimer, überall spielt die Zellatmung eine entscheidende Rolle. Eine Fettleber beispielsweise lässt

sich mit an einer niedrigeren Zellatmung ablesen. Auch Stoffwechselstörungen können auf diese Weise diagnostiziert werden. Alzheimer schließlich ist durch einen Zellabbau gekennzeichnet, der sich vielleicht schon frühzeitig anhand von Störungen der Zell-Atmung prognostizieren lässt.

Bei all diesen Krankheiten versuchen die Dife-Wissenschaftler Ursachen zu erforschen, die mit der Ernährung zu tun haben. Anhand von Vergleichsstudien verschiedener Teilnehmer mit dem Oroboros kann so auch der unterschiedlichen Nahrungsverarbeitung unter wechselnden Konditionen mit ihren Folgen für zahlreiche Krankheiten auf den Grund gegangen werden.

Meist werden Fasern aus Muskel- oder Organewebe mit feinen

Pinzetten unter dem Mikroskop aus Proben präpariert und in das warme Nährmedium im Oroboros gegeben. Anhand des Stromflusses zwischen den Elektroden kann dann die Veränderung des Sauerstoffgehalts und damit die Atmung der Zelle im Sekundenrhythmus analysiert werden.

Sauerstoff benötigen die Zellen für ihre Energieproduktion nicht nur in ihrem eigenen Haushalt. Sie fungieren mit als Kraftwerk für den Gesamtorganismus. Zudem ist der Sauerstoffumsatz wichtig für den Stoffwechsel der Zelle. Die Gewebeprobe werden beim Oroboros in eine luftdichte Kammer gegeben, die durch die beiden Okulare eingesehen werden kann. Eine Art Mixer hält die Lösung in Bewegung und eine Heizung auf konstant 37 Grad Körpertemperatur.